Die Operation

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 32

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Operation

Da lieg ich nun auf einem schmalen Brett an Händen und Füßen gefesselt, im glitzernden, blitzend hellen Saal. Gleich weißen Gespenstern stehen Aerzte und Schwestern vermummt und leise flüsternd um mich herum. Schon schneidet das scharfe Messer tief in den, wie man sagt, schmerzlos gemachten Leib. Meine Nerven und Muskeln sind aufs Aeußerste gespannt, der Geist aber ist hellhörig und wach. Wird das Werk gelingen? Natürlich, sagt der weise Mediziner, doch siehe, niemand ist da, um Garantie für mein Leben zu geben.

Mein Leben? Der Blick schweift fragend zurück. Hab ich's genutzt, hab ich gewirkt, meinen Kräften entsprechend? Was war, was tat und hatte ich denn? Was ist an Positivem dem Negativen überlegen? Trostlos erscheint das Bild der Welt und ich, als Teil davon, trag meine Schuld ... Oh, wie das zerrt und zwickt und zieht in meinem Leib, die Instrumente klirren hin und her. Ich seufze schwach und denke an ein Ende. Zeitlos verrinnt die Zeit.

Doch alles geht vorüber, so auch dies. Weg fällt das Tuch mir vom Gesicht, von neuem blickt des Himmels Licht hernieder und müde, glücklich, fährt man mich durch lange Korridore, auch im Lift, zurück zum schon bekannten Krankenbett. Da bin ich wieder, bleich und abgespannt, doch bald strömt frisches Leben durch meine schlaffen Glieder, die trotz der Schmerzen voll Bereitschaft für ein zukunftfrohes Weltgefüge neuem Leben sehnsuchtsvoll entgegenstreben ...

Ein Journalist erlebt eine Gehirnoperation

Gehirnoperationen gehören zu den Großleistungen der Wissenschaft. Wir wissen heute, daß es möglich ist, ganze Teile des Gehirns zu entfernen, ohne die geistige Tätigkeit des Patienten zu beeinträchtigen oder zu gefährden. Aus gemachten Erfahrungen jedoch zog man den Schluß, daß Gehirnoperationen nach Möglichkeit bei Bewußtsein durchgeführt werden müssen. Die Gefahr eines ungünstigen Ausgangs wird dadurch erheblich vermindert. Nur so war es möglich, daß ein bekannter Journalist sich einer Gehirnoperation unterziehen konnte — mit örtlicher Betäubung — bei vollem Bewußtsein, — scharf beobachtend, wie man ihm am Gehirn herumschnitt.

Der Journalist, dessen Erlebnis wir hier erzählen wollen — saß an diesem Märznachmittag ganz fröhlich beim Kaffee und wartete auf einen Bekannten. Er las inzwischen die Mittagsausgabe einer Zeitung — als er auf einmal das Empfinden hatte, ein Expreßzug brause heran. Er blickte erschreckt auf — so deutlich war die Vorstellung vom Expreßzug — der durch den Raum jagen sollte. Er schüttelte über sich selbst den Kopf — dachte nach, ob er vielleicht zuviel geraucht, zuviel getrunken und zu wenig geschlafen habe. Aber als er zuende gedacht hatte, brauste in seiner Vorstellung schon wieder ein Zug durch. So ging es ihm in den nächsten 15 Minuten noch zweimal.

Er wurde sich darüber klar, daß er an Halluzinationen leide. Er ging zum Arzt, der nichts fand. Er konsultierte Ohren- und Hirnspezialisten. Endlich fand ein Facharzt die tiefere Ursache: „Sie haben ein Gewächs in der Größe eines Hühnereis im Gehirn — und zwar an einer genau feststellbaren Gegend — nach rückwärts rechts. Ich rate Ihnen zu einer sofortigen Operation. Einer meiner Freunde macht solche Sachen ausgezeichnet!"

Die folgenden Ueberlegungen waren einfach: Man hat nur einen Kopf, nur ein Gehirn — und als Journalist lebt man sogar davon. Also wurde die Operation beschlossen. Die nötigen Informationen waren schnell gesammelt: Der Patient mußte einige Stunden in gleicher Lage verharren. Er bekam nur eine örtliche Betäubung, da das Bewußtsein des Operierten ein wichtiger Faktor ist zum Gelingen. Und im übrigen brauchte man nur eine gehörige Prise Mut und den Willen, nachher ohne Expreßzüge im Kopf durchs Leben gehen zu wollen, um sich auf den Operationstisch zu legen.

Die ersten Eindrücke waren einfach. Man rasierte den Kopf. Dabei gab es einmal einen kleinen Stich. — Jetzt wurde die örtliche Betäubung vorgenommen. Es wurde kalt am Hinterkopf. Die Kälte setzte sich langsam nach vorn fort. Und nun begann etwas zu knirschen und zu heulen. Ein elektrischer Bohrer wurde in den Kopf getrieben. Das Geräusch wurde zeitweise lauter, dann wieder schwächer. Man holte anscheinend eine Flüssigkeitsprobe und machte dann in einer Dunkelkammer noch einige Röntgenaufnahmen. Irgend etwas lief warm über die kalte Stelle am Hinterkopf. Man erörterte flüsternd die Ergebnisse der Röntgenbilder — und nun setzte eine grauenvolle Sensation ein: Eine kreisrunde Säge wurde offenbar angesetzt. Die Trepanation begann. Immer wechselten brechende und krachende Geräusche, die innen in den Kopf hineindröhnten, mit dem Bohrlärm. Jetzt mußte der Kopf offen liegen.

Seltsam — jetzt setzte jeder Schmerz aus. Vorher hatte sich auch kein Schmerz gezeigt, wohl aber eine Art nervenaufpeitschender Reizvorgänge. Noch sagte sich der Journalist, daß er gelesen hatte, daß das Gehirn selbst keine Schmerzen empfindet ... Dann aber durchzuckten ihn seltsame Gedanken. War es nicht furchtbar, ihm hier dauernd im Kopf herumzuwühlen? Konnte man ihn so liegen lassen, mit dem freigelegten Gehirn, in das jeder Mensch hineinzuschauen vermochte. Er empfand alles, was man jetzt mit ihm tat, als eine Grausamkeit. Er wollte rebellieren. Er zerrte an den Bändern, die man ihm um die Hände und Füße gelegt hatte.

In diesem Augenblick hörte er die ruhige Stimme eines Arztes: „Wie fühlen Sie sich?!" Und alle bösen Ideen waren verflogen. Er riß sich zusammen: „Danke sehr, ich fühle mich sehr gut!" — Doch eine Sekunde später hatte er wieder Wut und Haßideen gegen alles auf der Welt. Er mußte eigentlich sofort seine Redaktion anrufen — der Telefonanruf verklang in weiter Ferne. — Als er erwachte, standen Blumen an seinem Bett. Die letzte Stunde der Operation war ohne Bewußtsein verlaufen. Er hatte sie trotzdem überstanden ...